Predigt am 25.10.2026 (21.So. nach Trinitatis) in Pfarrkirchen

Gnade sei mit euch und Friede, von dem der da ist, der da war und der da kommt, als der Allmächtige. Amen.

I.Liebe Gemeinde!

Vor 3.000 Jahren erreichte das Land Israel seine Blüte unter den Königen David und Salomo. Dann kam es zur Trennung in das nördliche Israel und das südliche Juda. Das nördliche Israel verlor bald seine Selbstständigkeit und wurde von den Assyrern erobert. Juda konnte sich noch einige hundert Jahre halten, drohte aber zerrieben zu werden, zwischen den zwei führenden Großmächten, Babylon im Osten und Ägypten im Westen. Die Könige und die Führenden des Volkes taktierten hin und her, um im Konflikt der Großmächte nicht unterzugehen. Einmal schlugen sie sich auf die ägyptische Seite, einmal auf die Seite der Babylonier. Entgegen dem Rat des Propheten Jeremia hatten sie es mal wieder bei den Ägyptern versucht und wurden von den Babyloniern erobert.

Wie damals üblich, wurden die überlebenden, maßgeblichen Personen aus Juda in das Zentrum der siegreichen Macht, nach Babylon verschleppt. Sie waren geschlagen, entwurzelt, vertrieben, ihrer Heimat und ihrer Hoffnung beraubt. Sie waren am Ende mit ihren körperlichen und seelischen Kräften – und schlussendlich auch - mit ihrem Glauben.

II.

In dieser aussichtslosen und erbärmlichen Situation erreicht sie ein Brief aus der fernen Heimat Jerusalem. Ich lese aus dem Buch des Prophten Jeremia im 29.Kapitel (4-7,10-14):

[1]*Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die*

Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte.
4*So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen:*
5*Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte;*
6*nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.* ***7****Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.*
10*Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe.*
11*Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.*
12*Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören.*
13*Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,* ***14****so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.*

Soweit das Wort aus der Heiligen Schrift.

III.

Liebe Gemeinde,

viele Völker gab und gibt es in der Weltgeschichte, die vertrieben und zerstreut worden sind. Es gibt auch hier unter uns noch Personen, die die Zeit nach dem 2.Weltkrieg als Vertriebene erlebt haben. Unter uns sind auch Personen aus aller Welt, die in neuerer Zeit flüchten mussten ihre Heimat hinter sich gelassen haben.
Warum interessiert uns hier die Situation der Menschen aus Juda vor 2.500 Jahren?
Weil sie bei Ihrer Vertreibung ganz wesentliche Erfahrungen in der Beziehung zu ihrem Gott gemacht haben, der auch unser Gott ist. Sie nehmen Gott wahr durch die Stimme des Propheten, bzw. durch den Brief der sie aus der fernen Heimat Jerusalem erreicht.
Sie nehmen war, dass Gott mit ihnen in Kontakt kommen möchte, dass Gott mit ihnen ist und sie ihn nicht verloren haben. Sie erkennen: Der Gott Israels ist nicht besiegt, auch wenn andere Völker scheinbar stärker sind. Gott ist nicht tot, auch wenn der Tempel in Jerusalem zerstört ist und damit die gewohnten Glaubensrituale nicht mehr stattfinden können. Gott mutet seinem Volk die Niederlage und das Exil zu, aber er verlässt seine Menschen nicht und lässt sie letztendlich gestärkt aus dieser Krise herauskommen!

IV.

Auch uns wird im Glauben so manches zugemutet. Gott mutet uns zu, dass wir mit unserem Glauben zunehmend alleine dastehen in der Gesellschaft. Er mutet uns zu, dass in unserem Leben nicht alles so läuft, wie wir das gerne hätten. Gott mutet uns Ängste und Zweifel zu. Er mutet uns zu, dass wir angesichts des Leidens in der Welt ins Fragen kommen: „Wo ist denn da noch Gott?“
„Wo ist da bloß Gott?“, das haben sich auch die Verschleppten vor 2.500 Jahren gefragt.

Auf diese Frage gibt der Brief eine überraschende Antwort:
Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR.
Jeremia zeigt: Wir sollen und können unseren Frieden finden, auch wenn die Situation in der wir uns befinden feindselig erscheint. Gott ist nicht an ein Land, an eine Kultur, an eine Weltanschauung oder an einen Tempel gebunden. Er ist der Gott der ganzen Welt. Gott konfrontiert die Verschleppten mit der Herausforderung, ihn dort zu suchen, wo sie ihn am wenigsten vermuten, nämlich im feindseligen Exil, im Ungewohnten. Denn dort meinen sie ihn nicht zu erkennen - den Gott, der doch alles erschaffen hat und der in allem ist. Gerade dort, wo die Israeliten ihn am wenigsten vermuten, gerade dort sollen sie ihn suchen.
Das gilt auch für uns: Wir sollen Gott dort suchen, wo wir ihn am wenigsten vermuten, nämlich in unseren scheinbar nicht erhörten Gebeten, in unserer Krankheit, in unserer Überforderung, in unseren Nöten, Ängsten und Zweifeln. Gerade da erkennen wir ihn nicht gleich, wenn wir nicht nach ihm suchen. Gerade da fällt es aber besonders schwer, sich auf die Suche nach ihm zu machen.
Auch Martin Luther hatte es mit dem verborgenen Gott zu tun. Er wusste, dass es kein Christsein ohne Anfechtung geben kann – und er schrieb: „Wer im Glauben beharrt, wird am Ende ganz bestimmt erfahren, dass Gott die Seinen nicht verlässt. Er wartet wohl mit dem Trost und spannt die Saiten so straff, dass man meint, sie müssten sogleich zerreißen. Zu gelegener Zeit aber stellt er sich ein und richtet uns auf, gerade dann, wenn wir glauben, ins Verderben zu stürzen.“[1]
Diertich Bonhoeffer drückt das so aus:

[1] Zitiert nach: Luther Deutsch: Der neue Glaube, Göttingen 1978[3], 35.

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die versuchen, aus allem das Beste zu machen."
Ja, Gott gibt Zukunft und Hoffnung. Dadurch bleiben wir handlungsfähig.

V.

Wir Christinnen und Christen leben nicht wie die verschleppten Israeliten im Exil. Doch können auch wir aus Jeremias Worten lernen. Sie schärfen unser Profil und machen uns als Glaubende „überlebensfähig", auch dann, wenn der Eindruck zunimmt, dass Kirche und Glaube in der Gesellschaft dahinschwinden und es Vielen nur noch um das persönliche Wohlbefinden und um materielle Dinge geht.
Jeremia fordert auch uns auf: Zeigt eure Hoffnung über das Leben hinaus! Pflanzt und baut! Engagiert euch in der Welt, erhebt eure Stimmen – in Schule, Beruf und Gesellschaft – und lasst euch nicht kleinreden!
Jeremia ruft die Verschleppten nicht zur inneren Emigration, sondern zur Gestaltung des Lebens auf - mitten in einer sich verändernden Welt.
Genau so sind auch wir heute berufen: nicht zum Rückzug, sondern zum mutigen, sichtbaren Christsein in unserer Zeit – in der Öffentlichkeit, in Beruf, Schule, Verein - auch in der Politik. Unser Glaube will nicht hinter verschlossenen Türen bleiben, sondern er soll im Alltag aufleuchten.
Noch einmal Martin Luther:
„Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade … ."[2]

Und der Friede Gottes, der größer ist als wir uns denken können, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

---

[2] Aus der Vorrede Martin Luthers zum Römerbrief.